

Stadt, Raum und Gesellschaft

RESEARCH

Lisa Vollmer

Mieter_innen- bewegungen in Berlin und New York

Die Formierung
politischer Kollektivität



Springer VS

Stadt, Raum und Gesellschaft

Reihe herausgegeben von

I. Breckner, Hamburg, Deutschland

A. Farwick, Bochum, Deutschland

S. Frank, Dortmund, Deutschland

S. Güntner, Wien, Österreich

C. Keller, Kassel, Deutschland

B. Schönig, Weimar, Deutschland

J. Wurtzbacher, Berlin, Deutschland

1991 gegründet, erscheint die Schriftenreihe „Stadt, Raum und Gesellschaft“ seit 2003 bei Springer VS.

In dieser Reihe werden Texte publiziert, die Grundkonzepte und aktuelle Probleme der Stadt- und Raumentwicklung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive analysieren. Dies beinhaltet zeitdiagnostische wie historisch orientierte Darstellungen von Stadtentwicklungsprozessen in ihrem gesellschaftlichen Kontext. Eingegangene Manuskripte werden in einem Peer-Review-Verfahren begutachtet.

Reihe herausgegeben von

Prof. Dr. Ingrid Breckner, HCU Hamburg

Prof. Dr. Andreas Farwick, Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Susanne Frank, Technische Universität Dortmund

Prof. Dr. Simon Güntner, TU Wien

Prof. Dr. Carsten Keller, Universität Kassel

Prof. Dr. Barbara Schönig, Bauhaus-Universität Weimar

Prof. Dr. Jens Wurtzbacher, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12416>

Lisa Vollmer

Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York

Die Formierung politischer Kollektivität

 Springer VS

Lisa Vollmer
Institut für Europäische Urbanistik
Bauhaus-Universität Weimar
Weimar, Deutschland

Dissertation an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina
Frankfurt (Oder), 2017

Tag der mündlichen Prüfung: 15.11.2017
Erstgutachter: Prof. Dr. Andreas Reckwitz
Zweitgutachter: Prof. Kanishka Goonewardena, Ph.D.

Stadt, Raum und Gesellschaft
ISBN 978-3-658-24015-8 ISBN 978-3-658-24016-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-24016-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt all den Mieter_innen in Berlin und New York für ihre Proteste gegen Verdrängung und Ausgrenzung und dafür, dass sie mir Einblick in diese gewährt haben. Insbesondere bin ich den Mitgliedern von *Kotti & Co* in Berlin und den Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus in New York zu Dank verpflichtet, die bereit waren, mir Interviews zu geben, und sich dafür ihre wertvolle Zeit genommen haben.

Des Weiteren gilt mein besonderer Dank meinen beiden Betreuern, Prof. Dr. Andreas Reckwitz und Associate Professor Kanishka Goonewardena, für ihre Unterstützung und die vielen hilfreichen Gespräche, die diese Arbeit geformt haben. Ebenfalls danke ich Professor Tom Angotti und Rob Robinson, die mir den Feldzugang in New York ermöglichten und vor Ort mit Rat und Tat zur Seite standen.

Ohne die Unterstützung von Prof. Dr. Dorothee Brantz und Prof. Dr. Barbara Schönig hätte dieses Buch nicht entstehen können. Dorothee Brantz, der DFG und dem Internationalen Graduiertenkolleg „Die Welt in der Stadt“ danke ich für drei Jahre finanzielle wie ideelle Förderung in einer inspirierenden und konstruktiven Umgebung. Barbara Schönig danke ich für die Möglichkeit, als wissenschaftliche Mitarbeiterin weiterhin finanziert und konzentriert an meiner Dissertation arbeiten zu können.

Meine Kolleg_innen im Graduiertenkolleg und an der Bauhaus-Universität Weimar sowie im kultursoziologischen Kolloquium in Frankfurt/Oder und im AK städtische soziale Bewegungen haben maßgeblich zur inhaltlichen und interdisziplinären Ausrichtung dieser Arbeit beigetragen. Für die zahlreichen Gespräche über meine Forschung, Stadtforschung, Sozialtheorie und Wohnungspolitik bin ich besonders dankbar.

Die zahlreichen Treffen meiner Interviewauswertgruppe mit Nils Kumkar, Antje Grabenhorst, Falk Eckert und Verena Letsch waren sowohl inhaltlich als auch emotional eine wichtige Stütze.

Ganz besonders dankbar bin ich Annika Levels, Antonio Carbone, Stefan Höhne, Justin Kadi und Armin Kuhn für die aufmerksame, kritische und dabei immer konstruktive Lektüre einzelner Kapitel meiner Dissertation.

Ebenso viel verdanke ich den anregenden Gesprächen über Mieter_innenproteste, Wohnungspolitik und die Möglichkeiten politischer Kollektivität mit Laura Calbet e Elias, Nikolai Roskamm, Hannes Strobel, Enrico Schönberg, Anna Heilgemeir, Robert Burghardt, David Scheller und Margit Mayer.

Meine Kolleg_innen in der Redaktion von „sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung“ haben mir einen Rahmen gegeben, in dem ich meine Forschung verorten möchte, und haben mir stets aufgezeigt, wie Wissenschaft auch anders sein kann.

Dank gilt auch meinem Vater für das sorgfältige Korrekturlesen, ohne das diese Arbeit um einige Kommas ärmer wäre.

Zu guter Letzt und in besonderem Maße danke ich meiner Mutter, meiner Familie und meinen Freund_innen für die emotionale Begleitung durch die zahlreichen Täler und Hügel meines Promotionsprozesses.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	XI
Einleitung: Neue Anrufungen des Allgemeinen.....	1
1 Theorien politischer Kollektivität.....	11
1.1 Klassentheorie und Theorien neuer sozialer Bewegungen: Interesse und Identität als Basis der Kollektivierung.....	13
1.1.1 Klassentheorie: strukturell bedingte Interessen als Kollektivierungsgrundlage.....	15
1.1.2 Theorien der neuen sozialen Bewegungen: Kollektivierung durch Identität.....	21
1.1.3 Forschungslücke: Wie entsteht Kollektivität?.....	28
1.2 Soziale Bewegungen als partikularisierende und universalisierende Bewegungen: die postfundamentalistische Sozialtheorie Ernesto Laclaus	30
1.2.1 Die Formierung von Subjekten: Dislokation-Möglichkeits- Dialektik.....	31
1.2.2 Die Formierung von politischer Kollektivität: partikularisierende und universalisierende Praktiken.....	32
1.2.3 Laclaus postfundamentalistische Sozialtheorie.....	35
1.2.4 Arbeiter_innenbewegungen und neue soziale Bewegungen als partikularisierende und universalisierende Bewegungen.....	39
2 Politische Kollektivität und kapitalistische Regulationsmodi	43
2.1 Die politische Kollektivität historischer Mieter_innenproteste	47
2.1.1 Mieter_innenproteste in der Krise des Laissez-faire Kapitalismus Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre.....	47
2.1.2 Mieter_innenproteste in der Krise des fordistischen Kapitalismus in den 1960er und 1970er Jahren	57

2.2	Bedingungen politischer Kollektivität im Neoliberalismus.....	75
2.2.1	„Die verdammte Miete ist zu hoch!“ Dislokationen der neoliberalisierten Wohnungspolitik	75
2.2.2	Regierungstechniken in der neoliberalen Stadt.....	83
3	Die aktuellen Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York als kollektive politische Akteure	95
3.1	Die aktuellen Protestzyklen der Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York	96
3.1.1	Die spezifischen Dislokationen der aktuellen Berliner Mieter_innenbewegung.....	98
3.1.2	Die spezifischen Dislokationen der aktuellen New Yorker Mieter_innenbewegung.....	111
3.2	Aufbau und Trägerschaft der Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York	120
3.2.1	Institutionalisierte Interessenvertretung und beratende Dienstleistungen.....	120
3.2.2	Nachbarschaftliche Organisierung	121
3.2.3	Problembezogene Organisierung	123
3.3	Die Formierung eines kollektiven politischen Akteurs.....	124
3.3.1	Vom Hausflur auf die Straße: Abstraktion der individuellen Betroffenheit	126
3.3.2	Von der konkreten Betroffenheit zur nachbarschaftlichen Kollektivierung	128
3.3.3	Vernetzungen: Abstraktion spezifischer Dislokationen	130
3.4	Mit Alternativen gegen den postpolitischen Konsens.....	135
3.4.1	Wer definiert das Gemeinwohl?.....	136
3.4.2	Gegennarrative: privat versus kommunal	138
3.4.3	Alternative Wissensproduktion.....	145
3.4.4	Konkrete Alternativen.....	146

4	Die postautonome und postidentitäre politische Kollektivität der Mieter_innenbewegungen Berlins und New Yorks	149
4.1	Die partikularisierenden Praktiken der Mieter_innenbewegungen	150
4.1.1	Strategien gegen die Bevölkerungspolitik der ‚sozialen Mischung‘	150
4.1.2	Re(a)gieren durch Gemeinschaft. Die Verwertung von Urbanität und Authentizität.....	157
4.1.3	Strategien gegen die Einhegung durch Partizipation	159
4.2	Die universalisierenden Praktiken der Mieter_innenbewegungen.	162
4.2.1	Postidentitäre Praktiken: Die Anrufung eines universellen ‚Wir‘	163
4.2.2	Postautonome Praktiken: Rekommunalisierung und Demokratisierung.....	172
5	Von der Erfahrungsvergemeinschaftung zur politischen Kollektivität. Kotti & Co in Berlin und Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus in New York	185
5.1	Kotti & Co in Berlin: die Entstehung einer postidentitären und postautonomen politischen Kollektivität	187
5.1.1	Prekär und ausgeschlossen: die Mitglieder von Kotti & Co	187
5.1.2	Vom Hausflur auf die Straße: die Entstehung von Kotti & Co	191
5.1.3	Dislokationen sedimentierter sozialer Beziehungen: Verdrängung, Armut und Rassismus	194
5.1.4	Die Entstehung von Kollektivität im Gruppenprozess: Differenzerfahrungen, Betroffenheitskonstruktionen und das ‚Wir‘	203
5.1.5	Postidentitäre und postautonome politische Kollektivität.....	215
5.2	Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus in New York: mit politischer Kollektivität gegen die Stigmatisierung	232
5.2.1	Stigmatisiert und ausgeschlossen: Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus in New York.....	232
5.2.2	Löcher in der Wand und im Haushalt: Die Entstehung der Proteste gegen den Infill Plan NYCHAs.....	236

5.2.3	Dislokationen sedimentierter sozialer Beziehungen: Verdrängung, Armut und Stigmatisierung	243
5.2.4	Die Entstehung von Kollektivität im Gruppenprozess: die Stigmatisierung aufbrechen.....	254
5.2.5	Postautonome politische Kollektivität	264
Fazit: Von der Anrufung des Allgemeinen zum linken Populismus?		273
Literatur		287

Abkürzungsverzeichnis

ACORN	Association of Community Organizations for Reform Now
AEK	Arbeitsgruppe Erneuerungskommission
ANHD	Association for Neighborhood and Housing Development
BID	business improvement district
BImA	Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
CAA	Community Action Agency
CORE	Congress of Racial Equality
CVH	Community Voices Heard
FUREE	Families for Racial and Economic Equality
GOLES	Good Old Lower East Side
HUD	Department of Housing and Urban Development
IBA	Internationale Bauausstellung
KdU	Kosten der Unterkunft
MJB	Movement for Justice in El Barrio
NYCHA	New York City Housing Authority
NYRPA	New York Rent Protective Association
UHAB	Urban Homesteading Assistance Board
WEP	Work Experience Program



Einleitung: Neue Anrufungen des Allgemeinen

Die vorliegende Arbeit untersucht die Formierung politischer Kollektivität anhand der aktuellen Mieter_innenbewegungen Berlins und New Yorks. Die Fragestellung „Wie formiert sich politische Kollektivität?“ ist vor dem Hintergrund aktueller Debatten der Sozialtheorie und der politischen Philosophie sowie aufgrund heutiger politischer Entwicklungen von besonderem Interesse. In unserer Gesellschaft scheinen soziale Bindungen zu bröckeln und Vorstellungen des Gemeinwohls zunehmend angezweifelt zu werden. Während rechte politische Bewegungen diese Diagnose erfolgreich in ein politisches Projekt gießen, gelingt es linken Bewegungen kaum, Alternativen zum herrschenden Neoliberalismus zu formulieren und eine kohärente Bewegung aufzubauen. Während das rechte Projekt davon profitiert, dass eine identitäre und abgrenzende politische Kollektivität angeboten wird, bleiben progressive, universalistische Kollektivierungsangebote bisher marginal. Die Krise linker gegen-hegemonialer Projekte lässt die Frage nach der politischen Kollektivität zentral erscheinen. So verwundert es nicht, dass in verschiedenen sozialtheoretischen und politisch-philosophischen Publikationen der vergangenen Jahre eine politische Kollektivität als Basis einer erneuerten, linken politischen Bewegung beschrieben und gefordert wird.

Zeitdiagnosen, die Vereinzelung, Individualisierung und eine Fragmentierung der Gesellschaft feststellen, sind weit verbreitet. Andreas Reckwitz sieht diese in einer spezifisch spätmodernen Ordnung des Sozialen begründet. Er beschreibt in seinem Buch „Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne“ (2018) eine Logik des Besonderen und eine Kultur der Singularität, die das Soziale heute bestimmen. So würde auf der Ebene der Subjekte etwa eine performative Authentizität gefördert. Selbst auf der Ebene der Kollektive setze sich der Modus des Besonderen gegen den Modus des Allgemeinen durch. Das Allgemeine trete also hinter das Besondere zurück. Auch in feministischen Theorien wird eine Abkehr vom Prinzip des Allgemeinen diagnostiziert – und zunehmend auch kritisiert. In feministischer Theoriebildung besinnt man sich, nach einer Phase der Fokussierung auf Identitätspolitiken, wieder auf verbindende Elemente des politischen Kampfs und der Subjektivität. So konstatieren zum Beispiel Hark et al. ähnlich wie Reckwitz einen „Verlust des Allgemeinen“ beziehungsweise Erfahrungen des „in seinem partikularen Charakter aus-

gestellten Allgemeinen“ (2015: 100). Den Ursprung dieser Erfahrungen sehen sie in „der Verengung und Zerstörung öffentlicher Räume, durch Individualisierung und Fragmentierung des Gemeinwesens“ und in der „Erziehung der Menschen zur Marktlichkeit, [der] Kommodifizierung von Lebensführung und [der] Verteilung von Lebenschancen nach Markterfolg“ (99f) begründet.

Das Allgemeine tritt in seinem kontingenten Charakter zu Tage. Da seine Definition immer stärker umkämpft ist, wird erfahrbar, dass ‚das Allgemeine‘ nicht essentialistisch zu bestimmen ist. So streiten zum Beispiel soziale Bewegungen mit staatlichen Institutionen oder privatwirtschaftlichen Vertreter_innen darum, was das Gemeinwohl ist und wie es zu erreichen sei. Dabei nehmen die Bewegungen Erkenntnisse der Kämpfe von marginalisierten Gruppen wie der feministischen und der anti-rassistischen Bewegung auf. Diese marginalisierten Gruppen mussten oft erleben, dass eine Berufung auf ‚das Allgemeine‘ gegen ihre Interessen ausgespielt wurde. Deshalb formulierten sie die Position, dass jede Festschreibung ‚des Allgemeinen‘ essentialistisch ist und die partikularen Interessen einer (privilegierten oder hegemonialen) Gruppe widerspiegelt. Diese Kritik an der strategischen Essentialisierung des Allgemeinen ist zu einer Kritik an jeglicher Anrufung des Allgemeinen verkürzt worden: „die Kritik am nicht-allgemeinen Charakter des vorgeblich Allgemeinen [wird] zu einer Kritik am Anspruch auf Allgemeinheit selbst“ (Hark et.al 2015: 101).

Gegen diese generelle Universalismuskritik und die Betonung des Partikularen erheben sich auch innerhalb der feministischen Debatte Gegenstimmen. Judith Butler verwirft in ihren Beiträgen in „Contingency, Hegemony, Universality“ (Butler/Laclau/Žižek 2000) zwar jedes fundamentalistische Verständnis von Universalismus, spricht den Anrufungen von Universalismen aber nicht das emanzipatorische Potential ab. Im selben Band kritisiert Ernesto Laclau den Partikularismus der sozialen, identitären Bewegungen der 1980er und 1990er Jahre und beschreibt die Ausfüllung eines postfundamentalistisch gedachten Universalismus als *das Politische*. Auch andere marxistische Autor_innen haben die Frage nach politischer Kollektivität und Universalismus wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Hans-Günther Thien stellt diese Frage in seiner Einführung zur 175sten Jubiläumsausgabe der Zeitschrift PROKLA mit dem Schwerpunkt „Klassentheorien“. Als aktuelle Herausforderung sowohl einer linken Theoriebildung wie einer linken Subjektwerdung definiert er die Formierung eines Klassenbewusstseins, einer Klasse für sich, die Frage „wie können sich unterschiedliche Subjekte verbinden?“ (2014: 185). Ein objektivistisch oder deterministisch gefasster Klassenbegriff wird hier von einem dynamischeren Verständnis politischer Subjekte abgelöst.

In vielen aktuellen Theoriebildungen und Diskursbeiträgen werden Kollektivität, Universalismus und das Allgemeine wieder angerufen. Als Forderung speist sich der Ruf nach Kollektivität aus Vereinzelungserfahrungen und der schwachen Position fragmentierter linker Projekte. Unklar bleibt bei allen Wünschen nach einem neuen Universalismus, *wie* dieser entstehen kann oder soll. Was meint politische Kollektivität, wo entsteht sie und wie genau formiert sie sich? Und wie können die Erfahrungen und politischen Forderungen der Kämpfe der Minderheiten in den neuen sozialen Bewegungen der 1980er und 1990er Jahre in diese Kollektivitätsformierung integriert werden?

Diese Fragen nach der Genese von Kollektivität möchte meine Arbeit bearbeiten. Dabei wird kein normatives Verständnis zugrunde gelegt, wie sich diese Kollektivität bilden *sollte*. Vielmehr wird ein empirisches Beispiel – Mieter_innenproteste in Berlin und New York – gewählt, um aufzuzeigen, *wie* sich dies in den alltäglichen Praktiken tatsächlich vollzieht.

Die zentrale Forschungsfrage „Wie formiert sich politische Kollektivität?“ wird in einem ersten Kapitel zu unterschiedlichen Theorien politischer Kollektivität hergeleitet. Politische Kollektivität wurde bisher vor allem auf zwei Arten erklärt: marxistisch über ein objektiv gegebenes, geteiltes Interesse von Menschen in der gleichen Klassenlage und poststrukturalistisch über eine geteilte (ethnische, lebensweltliche, sexuelle...) Identität. Auch in der sozialen Bewegungsforschung dominieren solche Begründungen für kollektives Handeln, wie im ersten Kapitel dargestellt wird. Daran anschließend werden diese Erklärungen im Anschluss an die Dekonstruktion eines als autonom und interessengeleitet handelnden Subjektverständnisses kritisiert. Nach der Subjektkritik lässt sich die politische Kollektivierung nicht mehr anhand von *a priori* festzustellenden gemeinschaftlichen Interessen oder Identitäten ableiten (Reckwitz 2008). Deshalb wurden die Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York zur Untersuchung der Formierung politischer Kollektivität gewählt. Denn in ihnen kommen Personen quer zu klassischen soziologischen Trennlinien wie Klasse, Milieu, Ethnizität, Religion oder Alter zusammen, die zunächst kein objektiv bestimmbares Interesse oder eine feste Identität zu teilen scheinen. Vielmehr verweisen die Proteste auf die Konstruiertheit beider Kategorien und ihren Konstruktionsprozess innerhalb der Kollektivierung – aber gleichzeitig auf die Relevanz der Herstellung von als geteilt aufgefassten Interessen.

Dieses Verständnis vom im Kollektivierungsprozess konstruierten geteilten Interesse und geteilter Identität wird durch die postfundamentalistische Sozialtheorie Ernesto Laclaus hergeleitet. Basis jeder Kollektivierung ist die Entstehung eines politischen Subjekts. Dieses wird von Laclau radikal relational definiert. Das politische Subjekt wird hier also nicht essentialistisch konzeptioniert.

Es trifft nicht auf einen in der Struktur inhärenten Widerspruch und wird dadurch zum politischen oder revolutionären Subjekt. Das Subjekt bildet sich vielmehr erst in dieser Konfrontation, erst durch die Dislokation der Struktur. Politisch wird das sich bildende Subjekt, indem es eine universalisierende Bewegung vollzieht, seine Positionen also für andere anschlussfähig macht. Es gibt keine Universalität (die sich einen Träger sucht), sondern nur die Konstruktion relativer Universalität, die von einem Träger – dem politischen Subjekt und seinen Artikulationen – repräsentiert wird. Wie diese relative Universalität ausgestaltet ist und wer ihr Träger ist, wird im hegemonialen Kampf bestimmt. Die Ausfüllung des Universalismus ist das Politische. Politische Kollektivität entsteht in diesem Verständnis also dann, wenn ein politisches Subjekt einen Universalismus ausfüllt. Damit rücken partikularisierende und universalisierende Praktiken in den Fokus der Aufmerksamkeit. Partikularisierende Praktiken führen dazu, dass hegemoniale Projekte angezweifelt und damit instabil werden. Universalisierende Praktiken bauen dagegen ein eigenes, positives hegemoniales Projekt auf. Beide Praktiken lassen sich als zentrale Handlungen sozialer Bewegungen beschreiben.

Hinter diesem Verständnis steht Laclaus postfundamentalistische Sozialtheorie. Da das Universelle und damit die Gesellschaft keinen letztendlichen Grund hat – wenn auch viele Gründe – sind sie generell instabil. Der Kampf um die Ausfüllung des Universellen, der Kampf um Hegemonie ist der ständige Zustand des unmöglichen Objekts Gesellschaft. Da diese Konflikttheorie postfundamentalistisch ist, es also keinen objektiv zu bestimmenden letzten Grund für den Kampf gibt, ist auch die Formierung politischer Kollektivität kontingent. Sie lässt sich nicht einmalig aus der strukturellen Position der untersuchten Subjekte ableiten. Sie befindet sich vielmehr im Wandel und ist abhängig von den spezifischen Dislokationen der spezifisch sedimentierten sozialen Beziehungen.

Dieser Wandel steht im Mittelpunkt des zweiten Kapitels „Politische Kollektivität und kapitalistische Regulationsmodi“. Zunächst wird in zwei historischen Schlaglichtern deutlich gemacht, dass sich politische Kollektivität in Mieter_innenbewegungen zu verschiedenen Zeiten verschieden ausprägt, und zwar abhängig von den hegemonialen Regulationsmodi. Damit ordnet sich die Arbeit der kritischen Stadtforschung zu, die die Untersuchung urbaner Entwicklungen entlang der Periodisierung globaler Regulationsregime und den jeweiligen lokalen Ausprägungen untersucht (Brenner/Marcuse/Mayer 2012: 4). In Reaktion auf jeweils spezifische Dislokationen während der Krise des Laissez-faire Kapitalismus Ende des 19. Jahrhunderts und während der Krise des Fordismus ab den 1960er Jahren bildeten sich unterschiedliche politische Kollektivitäten in den korrespondierenden Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York aus.

Der empirische Fokus der Arbeit liegt also in der sozialen Bewegungsforschung, denn soziale Bewegungen sind sowohl Indikator als auch Antriebskraft für gesellschaftlichen Wandel. Deshalb treten sie gehäuft zu Zeiten gesellschaftlicher Krisen auf bzw. lösen diese mit aus. Soziale Bewegungen sind „ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“ (Roth/Rucht 1987: 21). Soziale Bewegungen können also sowohl progressiv als auch konservativ im eigentlichen Wortsinn sein. Soziale Bewegungen zeichnen sich außerdem durch kollektive, bewusste Handlungen aus: „A social movement is a set of actions of a group of people. These actions have the following characteristics: they are self-consciously directed toward changing the social structure and/or ideology of a society, and they either are carried on outside of ideologically legitimated channels of change or use these channels in innovative ways“ (Garner, 1977:1). Die Bewegungen können dabei ganz verschiedene Aktions- und Ausdrucksformen einsetzen, die sich aber immer von denjenigen politischen Ausdrucksformen unterscheiden, die offiziell anerkannt sind. Auch in ihren Praktiken drückt sich so ihre Fokussierung auf gesellschaftlichen Wandel aus.

Die politische Kollektivität von Mieter_innenbewegungen ist also als spezifisches Produkt einer Zeit und eines speziellen Kontextes zu verstehen. Deshalb wird im zweiten Kapitel an die historischen Darstellungen anschließend, dieser Kontext für die aktuellen Mieter_innenbewegungen dargestellt. Der Neoliberalismus wird als hegemoniales Projekt beschrieben, das auch zu einer Restrukturierung der Wohnungspolitik in Berlin und New York geführt hat. Neben den dadurch entstandenen Dislokationen werden Regierungstechniken der neoliberalen Stadt als zentrale Bedingungen der Formierung politischer Kollektivität aufgeführt. Denn diese neoliberalen Regierungstechniken formen die sozialen Beziehungen und damit auch die universalisierenden Praktiken sozialer Bewegungen.

Im dritten Kapitel „Die aktuellen Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York als kollektive politische Akteure“ werden zunächst die aktuellen Protestzyklen in beiden Städten als Teil einer neuen Welle städtischer sozialer Proteste beschrieben. Dabei erschließt sich die Rolle, die die im vorherigen Kapitel eingeführten spezifischen Dislokationen der neoliberalen Wohnungspolitik als Ausgangspunkt der politischen Kollektivierung spielen. Über eine nähere Beleuchtung des Aufbaus der beiden Bewegungen wird die breite Trägerschaft der Proteste verdeutlicht. Die Formierung eines kollektiv handelnden politischen Subjekts wird anschließend über verschiedene Abstraktionsprozesse in den

Bewegungen verdeutlicht, dem die Repolitisierung der Wohnungsfrage mit Gennarrativen, alternativen Wissensproduktionen und konkrete Alternativen gelungen ist.

Im vierten Kapitel steht die Formierung der politischen Kollektivität in den Mieter_innenbewegungen Berlins und New Yorks im Mittelpunkt. Diese beruht auf den partikularisierenden und universalisierenden Praktiken der Mieter_innen. Die Mieter_innengruppen reagieren auf die spezifisch neoliberalen Regierungstechniken der Bevölkerungspolitik, des Regierens durch Gemeinschaft und des Regierens über Partizipation mit partikularisierenden Praktiken. Darauf aufbauend entwickeln sie eigene universalisierende Praktiken, die als postautonom und postidentitär charakterisiert werden.

Das fünfte Kapitel „Von der Erfahrungsvergemeinschaftung zur politischen Kollektivität. Kotti & Co in Berlin und Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus in New York“ macht es sich zur Aufgabe, diese Formierung politischer Kollektivität auf Mikro-Ebene unter Bezugnahme auf qualitative, narrative Interviews nachvollziehbar zu machen. Anhand von zwei Fallbeispielen – der Mieter_innengemeinschaft *Kotti & Co* in Berlin und Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus in New York – wird die Trägerschaft der Proteste exemplarisch vorgestellt und als prekär und ausgeschlossen charakterisiert. Wie sich die nach Klassenzugehörigkeit, Ethnizität und Alter heterogenen Gruppen zusammengefunden haben, wird über eine Beschreibung der Entstehung der Gruppen nachvollziehbar gemacht. Über die in den Interviews dominanten Erzählungen über Angst vor Verdrängung, Armut und Rassismus werden die spezifischen Dislokationen der neoliberalen Stadtpolitik in konkrete Erfahrungen übersetzt, die dann vergemeinschaftet werden können. Diese Vergemeinschaftung lässt sich an der Konstruktion eines ‚Wir‘ ablesen, dessen Beschreibung, neben der der sozialen Realitäten, eine zentrale Stellung in den Interviews einnahm. Anhand der Fallbeispiele wird deutlich gemacht, wie die postidentitären und postautonomen Praktiken der Gruppen auf die Zusammensetzung der Gruppe, ihre spezifischen Erfahrungen und den Modus ihrer Erfahrungsvergemeinschaftung zurück zu führen ist.

In einem abschließenden Fazit werden die Ergebnisse der Arbeit und ihre Relevanz für die soziale Bewegungsforschung zusammengefasst. Dort werden auch Beschränkungen der Reichweite der politischen Kollektivität der Mieter_innenbewegungen und mögliche Gründe für diese Beschränkungen diskutiert.

Methoden und Positionalität

Mieter_innenbewegungen als eine städtische soziale Bewegung wurden für diese Arbeit ausgewählt, um die Formierung politischer Kollektivität nachzuvollziehen. Daraus folgt, dass die spezifisch städtischen Problemlagen und konkret die Wohnungspolitik als Ausgangs- und Bezugspunkt der Kollektivierung untersucht werden müssen. Dies geschieht jeweils für Berlin und New York. Die beiden Städte wurden teils aus forschungspragmatischen Gründen als Beispiele ausgewählt, da ich in beiden Städten einen relativ leichten Feldzugang hatte.¹ Ziel der Arbeit ist kein systematischer Vergleich, sondern zwei Fallstudien in zwei verschiedenen Kontexten zu untersuchen. Das deutsche und das amerikanische Wohlfahrtsstaatsregime und die jeweiligen Ausprägungen der Wohnungspolitik bieten zwei verschiedene, aber hinreichend ähnliche Kontexte für die Untersuchung zweier sozialer Bewegungen. In Berlin und New York lassen sich die Verwerfungen des neoliberalen Projekts für ihren jeweiligen nationalen Rahmen besonders deutlich nachzeichnen: Die Berliner_innen erhalten im Vergleich zu anderen Großstädter_innen in Deutschland besonders geringe Löhne, überdurchschnittlich viele sind von Transferleistungen abhängig (Rövekamp 2016). New Yorker_innen haben im nationalen Vergleich zwar ein überdurchschnittliches Einkommen, nirgends ist es aber so ungleich verteilt wie hier (Roberts 2014). Die Städte lassen sich außerdem aufgrund ihrer Wohnungsmärkte vergleichen: In Berlin und New York ist er jeweils zum weit überwiegenden Anteil ein Mietermarkt. Beide Städte können außerdem auf eine lange Tradition von Mieter_innenprotesten zurückblicken. In beiden Städten hat die Mietpreisentwicklung in den letzten Jahren eine Dynamik angenommen, die eine neue Welle dieser Proteste hervorrief.

Die empirische Darstellung der Mieter_innenbewegungen Berlins und New Yorks basiert auf Feldforschungen über einen Zeitraum von sechs Jahren in Berlin (2012 bis 2017) und einer insgesamt fünfmonatigen Feldphase in New York (2012 und 2013). Neben der Feldforschung stellen die öffentlichen Artikulationen der Gruppen in Form von Flyern, Pressemitteilungen, (verschriftlichen) Redebeiträgen auf Demonstrationen, Websites/Blogs/Facebook-Seiten und Publikationen wie Briefen oder Broschüren eine wertvolle Informationsquelle dar und wurden auf die in ihnen auftretenden Erfahrungshorizonte und kollektiven Vorstellungen untersucht. Durch teilnehmende Beobachtung erschloss ich mir die Praktiken der Mieter_innengruppen.

1 In Berlin lebe ich und konnte so über einen langen Zeitraum den Feldzugang aufbauen. Durch die New Yorker Projektpartner des Graduiertenkollegs „Die Welt in der Stadt“, in dem ich meine Promotion begann, hatte ich dort einen erleichterten Feldzugang.

Im Laufe des Forschungsprozesses wurden für Berlin und New York jeweils eine vertiefende Fallstudie ausgewählt, um an diesen Gruppen exemplarisch den Kollektivierungsprozess durch anschauliche und nachvollziehbare, dichte Narrative auf mikrosoziologischer Ebene nachzuvollziehen. Die Auswahl der Fallbeispiele erfolgte im Forschungsprozess aufgrund der beobachteten Kollektivität. So wählte ich in Berlin *Kotti & Co* aus, da hier offensiv von einem ‚Wir‘ gesprochen wird und die Gruppe gleichzeitig sehr heterogen ist. In New York erfolgte die Fallauswahl forschungspragmatisch: Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung waren die Proteste der Mieter_innen des öffentlichen Wohnungsbaus auf einem Höhepunkt und ermöglichten mir so die teilnehmende Beobachtung. Außerdem bot sich die Gruppe in vergleichender Perspektive an, da sie strukturell ähnlich gelagert ist wie die Berliner Fallstudie: Im sozialen (Berlin) und im öffentlichen (New York) Wohnungsbau sind jeweils staatliche Institutionen involviert.

Die narrativen Interviews mit Vertreter_innen der beiden Gruppen wurden zu einem bestimmten Zeitpunkt des Gruppenprozesses geführt. Die aus den Interviews rekonstruierten Erfahrungsvergemeinschaftungen und Kollektivitätsbeschreibungen sind also im Gegensatz zur Darstellung der Mieter_innenbewegungen insgesamt Momentaufnahmen. Die narrativen Interviews wurden als offene, leitfadengestützte Interviews in einer den Interviewten vertrauten Umgebung geführt. Die Auswertung der Interviews erfolgte nach dem interpretativen Ansatz (Wilson 1973). Die Perspektive der Interviewten, ihre Interpretationen und Bedeutungszuschreibungen sollen aufgedeckt werden und gleichzeitig der Kontext, die Bedingungen sichtbar gemacht werden, in und durch den diese Bedeutungsproduktion stattfindet. Im Zentrum stehen also Verhaltensweisen, Meinungen, Emotionen, Sichtweisen sowie der Prozess und die Bedingungen, in dem diese entstehen.

Der empirische Zugang zum Feld unterlag einer Reihe von Einschränkungen. In Berlin hatte ich viel Zeit, persönlichen Kontakt zu Vertreter_innen der Bewegung aufzubauen und Veranstaltungen und Aktionen zu besuchen. In New York war meine Feldforschungszeit dagegen sehr beschränkt. Dort war ich stark auf einzelne Gatekeeper angewiesen, die mir zu Informationen über die und Zugang zur Bewegung verhalfen. Hier war die Bestandsaufnahme der Gruppen und ihrer Praktiken also stärker auf eine Recherche aus der Ferne über journalistische Berichterstattungen über die Bewegung und eigene Veröffentlichungen der Gruppen angewiesen.

Außerdem ist der Zugang zu sozialen Bewegungen meist durch diese selbst beschränkt. Denn in vertrauensvollen Gruppenzusammenhängen, in denen politisch sensible Strategien besprochen werden, wirkt ein forschendes Interesse meist störend. So kam es mehr als einmal vor, dass ich ein Treffen von

Mieter_innengruppen wieder verlassen musste, nachdem ich mich vorgestellt hatte. Die Zugänglichkeit zum Feld und mein Verständnis dieses Feldes haben sich in Berlin aber mit meiner zunehmenden eigenen Aktivität in der Bewegung verbessert.

In der sozialen Bewegungsforschung ist es nicht ungewöhnlich, dass Forscher_innen selbst Aktivist_innen sind (vgl. Gebhardt/Holm 2011: 11). Im Gegensatz zu vielen Forscher_innen war ich aber nicht schon vor Beginn meiner Forschung aktiv in der Berliner Mieter_innenbewegung, sondern wurde es erst mit der Zeit – zunächst im *Aktionsbündnis Recht auf Wohnen*, später in der Gruppe *Stadt von Unten*. Als Mitglied dieser Gruppe mache ich nun umgekehrt die Erfahrung, dass viele zumeist junge Forscher_innen uns als Objekt ihrer Forschungen auswählen und an uns herantreten. Ihren Ansprüchen gerecht zu werden, ist für stadtpolitische Gruppen und ihre beschränkten zeitlichen Ressourcen nicht leicht. Die Widersprüche der wissenschaftlichen und der aktivistischen Logik sind mir also von beiden Seiten bekannt.

Sowohl Forschungsfrage als auch Gegenstand der Forschung folgen auch politisch motivierten Überlegungen und damit einem kritischen Wissenschaftsverständnis. Diese Arbeit ordnet sich der kritischen Stadtforschung zu und nimmt eine bestimmte Positionalität ein. Ich sehe dabei weniger die Gefahr, dass durch diese Nähe eine vermeintliche wissenschaftliche Neutralität verletzt wird, denn kritische Forschung legt ihre parteiliche Perspektive stets offen. Aber der wissenschaftlichen Forschung und dem aktivistischen Handeln und Forschen liegen andere Logiken zu Grunde, die nicht einfach übereingebracht werden können oder sollen und die es im Forschungsprozess zu reflektieren gilt (vgl. Rinn 2016: 52). Meine eigenen Erfahrungen im stadtpolitischen Aktivismus flossen in die Ergebnisse dieser Arbeit ein. Meine Forschung wurde aber nicht von Fragestellungen geleitet, die im aktivistischen Feld aufgetreten sind, wie das in der aktivistischen Stadtforschung oder der aktivistischen Wissensproduktion der Fall ist (Füllner 2014). Der kritischen Stadtforschung folgend, war es nicht mein Interesse, eine Handlungsanleitung für Mieter_innenproteste zu schreiben, sondern Handlungsoptionen, die in der Praxis entwickelt wurden, aufzuzeigen und damit Möglichkeiten der gesellschaftlichen Veränderung vorstellbar und fassbar zu machen. Um eine gewisse Distanz zu wahren, fiel die Auswahl der vertiefenden Fallstudie in Berlin auf eine Gruppe, in der ich selbst nicht aktiv bin. Zusätzlich stellte ich sicher, dass allen Interviewpartner_innen und, wenn möglich, allen Anwesenden in Situationen der teilnehmenden Beobachtung meine Position als wissenschaftliche Forscherin bewusst war. Meine eigene Parteilichkeit in Bezug auf Ziele der Mieter_innenbewegungen (und damit auch auf ein Gelingen der politischen Kollektivierung) möchte ich nicht verstecken. Der Forschungs-

gegenstand dieser Arbeit ist nicht die normative Berechtigung der Forderungen der Mieter_innenbewegung, sondern Prozesse innerhalb der Bewegung. Auch innerhalb der Bewegung können Positionierungen bei Konflikten über unterschiedliche strategische Ansätze durch die eigene Beteiligung nicht ausbleiben. Ob es mir gelungen ist, von diesen ausreichend Distanz zu nehmen, müssen andere stadtpolitisch Aktive entscheiden.



1 Theorien politischer Kollektivität

An einem sonnigen Herbsttag 2013 bin ich verabredet, gemeinsam mit einigen Mitgliedern von *Kotti & Co* auf eine Demonstration zu gehen. Heute wollen Berliner Mieter_innen unter dem Motto „Keine Profite mit der Miete“ durch Kreuzberg und Mitte zum Potsdamer Platz ziehen, wo sich Vertreter_innen der Immobilienwirtschaft mit Stadtentwicklungspolitiker_innen aus ganz Deutschland auf der Jahrestagung der Immobilienwirtschaft im Ritz-Carlton treffen. Um 16 Uhr startet die Demo am Mehringplatz. *Kotti & Co* haben sich um 15 Uhr verabredet, um gemeinsam zum Treffpunkt zu gehen. Als ich kurz nach 15 Uhr am Gecekondu ankomme, bietet sich mir das aus den letzten Woche meiner teilnehmenden Beobachtung bekannte Bild: Einige ältere Leute sitzen in einer aus Paletten zusammengeschaubten Hütte, während andere geschäftig herumlaufen, letzte Transparente malen und sich unterhalten.

Die Hütte ist das Gecekondu, mit dem die Mieter_innen des südlichen Kottbusser Tors vor einigen Monaten ihren eigenen Vorplatz besetzt haben. „Über Nacht erbaut“ (türkisch: Gecekondu), ist die Konstruktion aus Paletten und Sonnenschirmen nicht nur sichtbarer Protestort, sondern vor allem ein sozialer Raum des Austauschs. Die größtenteils türkischen Mieter_innen sitzen unter den Schirmen, trinken Tee und unterhalten sich auf Deutsch oder Türkisch, über die anstehende Demo, die besten Ärzte in der Nähe oder ihre Arbeit. Es wird viel gelacht und viel geraucht. Ich passe mich gerne an: Schwarztee und Zigaretten, man begrüßt mich mit *Kizim*, mein Mädchen – ich war in den letzten Wochen oft hier, habe viele Schichten im rund um die Uhr besetzten Gecekondu übernommen. Außer den türkischen und deutschen Mieter_innen ganz verschiedenen Alters wuseln auch einige bekannten Kreuzberger Typen um die Hütte – bunte Haare oder schwarzer Kapuzenpullover, eine Gitarre, runde Brillengläser. Irgendwann entscheidet man sich doch loszugehen. Der kurze Weg zur U-Bahn dauert, schließlich müssen wir eine Rollstuhlfahrerin an den Aufzug in der Mitte des Kreisverkehrs begleiten. Auf dem Gleis wird diskutiert, wer ein Ticket hat, wer jemanden mitnehmen kann und ob es sich überhaupt lohnt, für zwei Stationen eines zu lösen. Als wir ankommen, hat sich schon ein Demozug von etwa 500 Menschen aufgestellt. Allseitiges Wiedersehen, man kennt sich, Küsschen hier und da. *Kotti & Co* stellen sich mit ihrem Transparent dazu. Den Aufruf zur Demo haben so verschiedene Gruppen wie die *KvU – Kirche von Unten*, die

Mieterinitiative Onkel-Toms-Hütte, das Bündnis Schokoladen verteidigen, die Internationalen Kommunist_innen Berlin und die Berliner Mietergemeinschaft unterzeichnet – von bürgerlichen Mieterinitiativen bis antikapitalistischen Jugendorganisationen, von kurzlebigen Kiezinitiativen bis institutionalisierten Vereinen, von Zehlendorf bis Wedding trifft man sich am Mehringdamm als Mieter_innen, über deren Lebensgrundlage etwas weiter nord-westlich in einem Luxushotel gesprochen wird.

Ein paar Monate früher machte ich mich im regnerischen New York City auf, einer offiziellen Beteiligungsveranstaltung der New York City Housing Authority (NYCHA) beizuwohnen. Taye, ein Organizer bei Community Voices Heard in East Harlem, hat mich eingeladen. NYCHA, die Verwaltungsbehörde des öffentlichen Wohnungsbaus in New York, steht seit Längerem in der Kritik für ihren Plan, einige der Wohnsiedlungen durch private Projektentwickler nachverdichten zu lassen und so ihre jahrzehntelange Unterfinanzierung zu kompensieren. Nun hat NYCHA die betroffenen Mieter_innen in East Harlem zu einer Informationsveranstaltung gebeten, um diesen infill (engl.: Nachverdichtung) Plan vorzustellen. Taye dirigiert mich an einen der runden Tische, an dem bereits drei ältere schwarze Frauen sitzen. Ihr Gespräch verstummt, als ich mich zu ihnen setzte. Ich höre, wie sie sich fragen, ob ich eine von ‚denen‘ sei. Mir ist nicht klar, wen sie damit meinen könnten. Schließlich fragt meine Nebensitzerin, ob ich von NYCHA komme. Lachend antworte ich, dass Taye mich mitgebracht habe und ich als Wissenschaftlerin hier sei, um ihre Meinung zum Infill Plan zu hören. Die Situation entspannt sich, nicht zuletzt wegen meines nicht gerade perfekten Englischs. Sie erzählen mir, aus welchen Wohnsiedlungen sie kommen, da beginnt auch schon der Power-Point-Vortrag eines anzugtragenden NYCHA-Angestellten. Im Fachjargon wird die Unterfinanzierung des öffentlichen Wohnungsbaubestandes mit Zahlen belegt. Man wolle doch schließlich die lange überfälligen Reparaturen, die durch die Nachverdichtung finanziert werden sollen?

Nach kurzer Zeit beginnt in der großen Turnhalle Gemurmel und Stühlerücken. Immer mehr Menschen erheben sich – hauptsächlich ältere schwarze und lateinamerikanische Frauen, ein paar Männer. Verwirrung macht sich auf dem Podium breit. Unter Händeklatschen verlassen fast alle anwesenden Mieter_innen den Saal. Vor dem Gebäude skandieren sie „Public Housing is Under Attack! What Do We Do? Stand up, Fight back!“ . Dort gesellen sich auch ein paar junge Aktivist_innen zu der Gruppe. Den wenigen anwesenden Pressevertreterin_innen wird erklärt, dass man mit der geplanten Teilprivatisierung und mit dem einhergehenden Abriss des eigenen Community-Centers nicht einverstanden ist. Wenige Wochen zuvor hatten die Mieter_innen einer Wohnsiedlung in der

Lower East Side in Manhattan ebenfalls eine Beteiligungsveranstaltung von NYCHA boykottiert. Verschiedene Organisationen der Mieter_innenbewegung und einige Wissenschaftler_innen haben sich bereits kritisch zu den Plänen im öffentlichen Wohnungsbau geäußert. Mit diesem Widerstand hatte NYCHA offensichtlich nicht gerechnet. Die Beteiligungsveranstaltungen wurden erst lange nach Bekanntwerden der Pläne und nur auf Druck aus den Mieter-Assoziationen in den einzelnen Siedlungen angesetzt. Mit paternalistischer Aufklärung gibt man sich allerdings nicht zufrieden. Es geht um mehr.

Die beiden beschriebenen Szenen der Mieterproteste in Berlin und New York deuten auf eine neue Entwicklung politischer Proteste hin: Sie vereinen Personen quer zu klassischen soziologischen Trennlinien wie Klasse, Milieu, Ethnizität, Religion oder Alter. So organisieren sich in Berlin Mieter_innen vom bürgerlichen Zehlendorf über das proletarische Neukölln bis zur linken Szene, von prekär Beschäftigten bis zu Sozialhilfeempfänger_innen, von deutschen Rentner_innen zu türkischen Gastarbeiter_innen. Auch in New York stimuliert der Mietenkonflikt ungewöhnliche Koalitionen. Hier protestieren Angehörige verschiedenster sogenannter minorities zusammen mit professionalisierten oder akademischen Aktivist_innen, Schwarze mit Latinos und Chines_innen, Mieter_innen aus den stigmatisierten ‚projects‘ mit Mieter_innen der angesagten brownstone-Vierteln. Die Sorge um das eigene Zuhause lässt sie vereint als politischer Akteure auftreten: die Mieter_innen. Die entstehende politische Kollektivität gibt ihnen das (Selbst-)Bewusstsein gemeinsam Forderungen zu stellen, die ihre Legitimität in eben dieser Kollektivität haben.

Diese Proteste werfen die Frage auf: Wie entstehen solche ungewöhnlichen Koalitionen? Was lässt die als unterschiedlich wahrgenommenen Akteure kollektiv handeln? Wie entsteht politische Kollektivität jenseits dieser (konstruierten) Unterschiede?

1.1 Klassentheorie und Theorien neuer sozialer Bewegungen: Interesse und Identität als Basis der Kollektivierung

Kollektives politisches Handeln ist Gegenstand der sozialen Bewegungsforschung. Worauf es beruht und wie es zustande kommt, ist dabei aber umstritten: Wie bestimmt sich das Subjekt kollektiven politischen Handelns? Auf welcher Basis entsteht ein kollektives politisches Subjekt? Im Folgenden werden zwei verschiedene Antworten auf diese Fragen beleuchtet. Dabei lege ich das Augenmerk auf zwei Phasen dieser Theoretisierung, die für die zwei von mir untersuchten Phasen historischer Mieter_innenproteste relevant sind: Marxistische

Klassentheorien erklären kollektives politisches Handeln und politische Kollektivierung über strukturell gegebene, geteilte Interessen, aus denen unmittelbar ein Klassenbewusstsein als politische Kollektivierung abgeleitet werden kann. Die Theorie dominiert bis zum Zweiten Weltkrieg und nimmt die Arbeiter_innenbewegung zum Ausgangspunkt und Gegenstand. Aus den objektiv geteilten Interessen ergibt sich eine politische Praxis der Arbeiter_innenbewegung die den Aufbau von Interessenvertretungen wie Gewerkschaften und Parteien favorisiert, die in den staatlichen Strukturen die Interessen des Proletariats vertreten sollen. Theorie der neuen sozialen Bewegungsforschung grenzen sich ab den 1970er Jahren explizit von dieser ‚alten‘ sozialen Bewegung ab und analysieren Identität als Basis kollektiven Handelns und politischer Kollektivierung. Anti-Rassistische Bewegungen, Frauenbewegungen, Schwulen- und Lesbenbewegungen und Ökologiebewegungen sind die Folie, vor der diese Theoretisierung entsteht. Die dominante politische Praxis der neuen sozialen Bewegungen ist die der Autonomie. Durch autonome Praktiken grenzt man sich von staatlichen und alten Arbeiterinstitutionen ab, da diese im Klassenkompromiss der Nachkriegszeit ihr gegenhegemoniales Potential verloren zu haben scheinen.

Wie sich hier schon andeutet, ist das Verhältnis von Theoriebildung in der Wissenschaft zu kollektivem Handeln und sozialen Bewegungen und den tatsächlich existierenden Bewegungen kein unabhängiges. Klassentheorien und Theorien neuer sozialer Bewegungen werden jeweils anhand unterschiedlicher empirischer Beispiele gebildet. Beide Theorien stellen aber den Anspruch, universale Theorien kollektiven Handelns zu sein. Wie stark sie dennoch von den sozialen Bewegungen ihrer Zeit geprägt sind, wird im Folgenden deutlich werden. Die jeweiligen sozialen Bewegungen und ihre spezifischen Praktiken werden von mir als Reaktion auf eine bestimmte Ausprägung des Kapitalismus begriffen, die im nächsten Kapitel als Regulationsmodi Laissez-faire Kapitalismus und Fordismus vorgestellt werden. Da die Theorieproduktion auf den spezifischen Bewegungen aufbaut, ist sie mittelbar auch abhängig von diesen spezifischen Ausprägungen des Kapitalismus.

Die folgende Darstellung ist notwendigerweise stark verkürzt. Sie kann weder alle Facetten und Debatten der Klassentheorien (vgl. dazu Thien 2014) und der Theorien neuer sozialer Bewegungen (vgl. dazu Buechler 1995) darstellen, noch einen erschöpfenden Überblick über die empirischen Bewegungen geben. Aus Theorien und Bewegungen wird vor allem herausgegriffen, was für die Analyse der Mieter_innenproteste in den anschließenden Kapiteln wichtig erscheint. Vor allem durch die Reduzierung der Praktiken der Bewegungen auf jeweils einen dominanten Modus (Interessenvertretung/Partei und reflexive Identität/Autonomie) entsteht ein sehr vereinheitlichendes Bild der Bewegungen, das der

Komplexität und den Streitpunkten innerhalb dieser Bewegungen nicht gerecht wird. So sind zum Beispiel nicht alle Strategien in Arbeiter_innenbewegungen staatsorientierte. Parallel und teilweise in Abgrenzung werden auch autonome Strategien der Selbstverwaltung wie Genossenschaften verfolgt. Umgekehrt verfolgen auch neue soziale Bewegungen auf den Staat orientierte Strategien und nicht nur autonome Praktiken. Die gestraffte Darstellung ermöglicht es aber, die politischen Praktiken und Kollektivierungen der aktuellen Mieter_innenbewegung im Vergleich zu beschreiben.

Die folgende Aufarbeitung der beiden Theorien politischer Kollektivität macht außerdem, dass eine zentraler Aspekt in ihnen zu kurz kommt: Die Frage, wie sich politische Kollektivität formiert. Die für diese Arbeit forschungsleitende Fragestellung wird im Anschluss an die Darstellung der beiden etablierten Theorien ausgearbeitet.

1.1.1 *Klassentheorie: strukturell bedingte Interessen als Kollektivierungsgrundlage*

Klassentheorie definiert eine strukturell bestimmte Klasse als das politische Subjekt der Geschichte: das Proletariat. Klassentheorie bzw. Klassentheorien sind ein differenziertes Feld und ihre Entwicklung nicht auf die Zeit vor dem Zweitem Weltkrieg beschränkt. Hier beziehe ich mich aber auf diese Zeit, da sie für die historischen Mieter_innenproteste, die im nächsten Kapitel dargestellt werden, relevant ist. In Abgrenzung zu Begriffen wie Schicht und Milieu zeichnen den marxistischen Klassenbegriff – bei allen Differenzierungen verschiedener Theoretisierungen – drei Grundannahmen aus (Bescherer/Liebig/ Schmalz 2014: 154): Das Klassenverhältnis beruht auf *Ausbeutung*, das heißt die Klassenlagen bedingen sich gegenseitig. Die Klassen konstituieren sich also gegenseitig und sind voneinander abhängig. Diese Abhängigkeit ist als *Herrschaftsverhältnis* strukturiert. Das asymmetrische und antagonistische Klassenverhältnis manifestiert sich auf verschiedenen Ebenen, vom Betrieb bis zur politischen Herrschaft. Aus diesen Grundannahmen über das Klassenverhältnis, als auf Ausbeutung beruhend und in einem Herrschaftsverhältnis strukturiert, ergibt sich ein Fokus der Klassenanalyse auf *Klassenkämpfe*.

Karl Marx ist im 19. Jahrhundert nicht der erste, der von einer Strukturierung der Gesellschaft in Klassen spricht. Die Auffassung, die Gesellschaft teile sich in drei große Klassen – Kapitalisten, Grundeigentümer und Arbeiter², deren

2 In Anlehnung an die historischen Theorien wird in diesem Unterkapitel dann auf ein Gendern verzichtet, wenn historische Klassentheorien oder historische Vorstellungen von Bewegungen beschrieben werden, um deutlich zu machen, dass die Bewegung als rein männliche Bewegung gedacht wurde.

Interessen sich grundsätzlich entgegenstehen – ist im Gegenteil weit verbreitet (Heinrich 2004: 193). Marx' gesamte Theorie beruht auf der Idee eines Klassenverhältnisses, auch wenn er relativ wenig explizit zu Klassen geschrieben hat (vgl. Thien 2014: 169). Im Kapital führt Marx die Konstitution von Klassen und ihr Verhältnis zueinander auf die Produktionsweise des Kapitalismus und damit auf ökonomische Bedingungen zurück. In der konkreten empirischen Formierung einer Klasse können auch andere Bedingungen eine Rolle spielen, die Konstitution bleibt aber immer vom Hauptwiderspruch des Kapitalismus zwischen Lohnarbeit und Kapital abhängig: „Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten [...] worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen Staatsform finden. Dies hindert nicht, daß dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllose verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw., unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch die Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind“ (Marx 1969 [1893]: 799f zitiert in Thien 2014: 163).

Zwei verschiedene Konzeptionen von Klasse sind also schon bei Marx selbst angelegt: eine strukturelle Lesart, die die Klassenzugehörigkeit über die Stellung im Produktionsprozess objektiv bestimmt, und eine historische Lesart, die die konkreten empirischen Formierungsprozesse als Ausgangspunkt nimmt. Die strukturelle Definition dominiert sowohl die Werke von Marx und Engels als auch die marxistische Debatte bis zum Zweiten Weltkrieg, „sowohl bei sozialdemokratischen als auch unter kommunistischen Theoretiker_innen der Arbeiterbewegung“ (Bescherer/Liebig/Schmal 2014: 155; vgl. auch Heinrich 2004: 194). Das politische Subjekt, die revolutionäre Klasse, das Proletariat wird also als objektiv aus den strukturellen Bedingungen, aus der kapitalistischen Produktionsweise ableitbar konzeptioniert (Vester 2008: 743).

Ebenso wie das politische Subjekt in marxistischen Theorien objektiv bestimmt werden kann, unterstellen Klassentheorien ein strukturell bedingtes gemeinsames Interesse, das aus den materiellen Bedürfnissen entspringt, die wiederum durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse bestimmt sind. Das geteilte Interesse spielt eine zentrale Rolle in marxistischen Theorien: geteilte Interessen sind die Voraussetzung für den Klassenkampf. Die zentrale Stellung des ökonomisch definierten Interesses ist keine Neuerung Marx'. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wird ‚Interesse‘ zur primären Handlungsorientierung in der bürgerlichen Gesellschaft und verdrängt damit traditionelle Normen, transzendente

Werte oder Leidenschaften als handlungsleitend (Hirschmann 1980). In wirtschaftsliberalen und utilitaristischen Philosophien des 18. Jahrhundert setzt sich der Begriff von Locke bis Smith als grundlegende und positiv konnotierte Kategorie durch, die die Grundlage des Handelns aller bilde. Die Einzelinteressen konkurrieren miteinander, aus diesem freien Wettbewerb leite sich in einem natürlichen Interessensausgleich die Stabilität des gesellschaftlichen Systems ab. Alles menschliche Handeln wird auf das Streben nach Erfüllung materieller Interessen zurückgeführt. Interesse ist in diesen liberalen Konzeptionen etwas Subjektives. Kollektive Interessen können in diesem Verständnis nur die Summe von Einzelinteressen sein. In dieser Konzeption bleibt Interesse etwas Individuelles, das auch individuell durchgesetzt wird. Das Politische oder der Staat sollen keine Interessen verfolgen, sondern nur den Rahmen für die Verfolgung privater ökonomischer Interessen schaffen (Massing 2010).

Marx dagegen sieht das Interesse der politischen Organisation vorgelagert. Das individuelle Interesse sei in der Stellung im Produktionsprozess begründet. Wie Smith bezieht es Marx damit auf das ökonomische Feld. Bei Marx ist aber die von Smith unterstellte Interessenharmonie ausgeschlossen, da die Interessen hier als gegeneinander gerichtet konzeptualisiert werden. Ein Allgemeininteresse existiert in diesem Verständnis nicht, höchstens ein Partikularinteresse, das sich als Gemeininteresse ausgibt. Da die individuellen Interessen der Menschen bei Marx aus der Klassenlage objektiv und nicht subjektiv bestimmt werden, sind sie automatisch kollektiv. Das Klasseninteresse wird bewusst durch das Erkennen der Widersprüche des kapitalistischen Systems und in der Organisation der Arbeiterklasse – kurz, in der Genese von Klassenbewusstsein (Neuendorff 1973). Die Idee des Klassenbewusstseins hängt also unmittelbar mit der des Klasseninteresses zusammen. In der Formulierung Marx', auf die die Unterscheidung zwischen ‚Klasse an sich‘ und ‚Klasse für sich‘ zurück geht, heißt es, die Masse der Arbeiter konstituiere sich als „Klasse für sich. Die Interessen, welche sie vertreten, werden Klasseninteressen“ (Marx 1959 [1847]: 181).

Die strukturell bestimmten Klassensubjekte und ihre objektiv gegebenen widerstreitenden Interessen bestimmen die Geschichte, wie es im Kommunistischen Manifest von Marx und Engels 1848 heißt: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ (1959 [1848]: 462). Die marxistische Gesellschaftstheorie ist also grundsätzlich eine Konflikttheorie. Marxistischen Geschichtsvorstellungen wird oft Determinismus vorgeworfen. Der historische Determinismus ist bei Marx angelegt, wenn er davon ausgeht, dass das Proletariat als Klasse die Herrschaft übernehmen wird und eine klassenlose Gesellschaft verwirklicht. In einem Brief erklärt Marx, er habe erstens nachgewiesen, dass „die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische

Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. dass der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. dass diese Diktatur selbst nur der Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet“ (Marx 1963 [1952]: 508, zitiert in Heinrich 2004: 193). Auch wenn die Grundkonstitution des politischen Subjekts als Klasse strukturell bedingt ist, bildet diese Klasse ein Klassenbewusstsein erst in Konflikten aus, wird also erst im Kampf von einer ‚Klasse an sich‘, die strukturell bedingt, aber ihren Mitgliedern nicht unbedingt bewusst ist, zu einer ‚Klasse für sich‘, die ein Klassenbewusstsein hat. Diese Konflikte können verschiedene Formen annehmen, wie Arbeitskämpfe oder Kämpfe mit staatlichen Institutionen. Es ist kein Automatismus, dass sich ein Klassenbewusstsein ausbildet oder welche Form es annimmt (Heinrich 2004: 195). Die Frage, *wie* sich ein Klassenbewusstsein konkret bildet, bleibt unausgefüllt: „Marx und Engels ließen also weitgehend offen, wie aus der ‚Klasse an sich‘ eine ‚Klasse für sich selbst‘ wird“ (Bescherer/Liebig/Schmalz 2014: 155). Diese Frage kann nur in der Betrachtung historisch spezifischer Kontexte beantwortet werden. Vester unterscheidet in seinem Handbucheintrag des historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus zur ‚Klasse an sich/für sich‘ zwischen zwei verschiedenen marxistischen Konzeptionen des Prozesses zwischen einer ‚Klasse an sich‘ und einer ‚Klasse für sich‘: zwischen einer mechanisch-evolutionistischen und einer relationalen, praxeologischen (2008: 740). Beide Konzeptionen sind schon in den Werken von Marx und Engels angelegt. In der politischen Praxis setzen sich die mechanisch-evolutionistischen Vorstellungen durch, die entweder auf den Gang der Geschichte vertrauten oder auf eine aktive Machteroberung setzten. Diese mechanische Klassentheorie, die von einer durch die Ökonomie determinierten, teleologischen Entwicklung der Klassenverhältnisse ausgeht, dominiert zum Beispiel bei den Theoretiker_innen der Zweiten Internationale. Karl Kautsky sagt eine Vereinheitlichung der Arbeiterklasse voraus, die deshalb zunehmend handlungsfähig werde. Die Theorien des Staatssozialismus vertreten ebenso mechanische Vorstellungen und gingen von einer historischen Stufenfolge aus, in der durch den in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen angelegten Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkraftentwicklung der Untergang des Kapitalismus in sich selbst angelegt sei. Das revolutionäre Subjekt der Arbeiterklasse könne dann die Macht ergreifen und die letzte Stufe der Entwicklung erschaffen: den Sozialismus (Bescherer/Liebig/Schmalz 2014: 155f).

Eine Ausnahme von diesen dominanten mechanischen Konzeptionen des Übergangs von ‚Klasse an sich‘ zu ‚Klasse für sich‘ bilden Luxemburg und Gramsci mit ihren praxeologischen Herangehensweisen. Luxemburg betont gegenüber Vorstellungen von zentralen Parteien, dass der revolutionäre Prozess in